

Besteht jeden Montag nach 6 Uhr für den folgenden Tag  
 Anzeigen-Kostenliste folgt im nächsten H. H.  
 Inserate: Nr. 1-999, 10-15 H., die Resten 10 H.  
 Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird eine  
 besondere Vereinbarung getroffen.  
 Der Bezugspreis durch Post oder Bot beträgt 1,20 Mk.  
 vierteljährlich oder 40 Pf. für jeden Monat.  
 Die „Sächsische Postzeitung und Elbgaupresse“ ist zu beziehen  
 durch die hiesigen Postämter, die Landbriefträger und durch  
 unsere Filialen. Bei jeder Bestellung sind Post und Porto  
 nach der Zustellungsart von 45 Pf. vierteljährlich.

# Sächsische

# Postzeitung und Elbgaupresse

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden,  
 für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentämter Dresden, Moritzburg  
 und die Gemeinden Laubegast, Colkwitz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz und Cossebaude.  
 Publikations-Organ für die Gemeinden Blasewitz, Loschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch und Büblau.  
 Lokalanzeiger für die Lössnitzgemeinden.

Verleger:  
 Carl Neumann Nr. 309.

Telegr.-Nr.:  
 Elbgaupresse 216/217.

Beilagen: „Sächsisches Unterhaltungsblatt“ \* „Nach Feierabend“ \* „Land- und Gartenwirtschaft“ \* „Fremden- und Kunstler“.

Druck und Verlag: Elbgen-Druckerei und Verlagsgesellschaft Hermann Beyer & Co., Leipzig; verantwortl. Redakteur: Paul Semme, Leipzig.

Nr. 77.

Dienstag, den 3. April 1906.

68. Jahrg.

Wetterprognose des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden.

Dienstag, den 3. April 1906: Witterung: Heiter und trocken. Temperatur: Normal. Windrichtung: Windstill. Luftdruck: Vorübergang eines Maximums.

### Reiner Wein über Südwesafrika.

Von einem höheren Militär wird uns geschrieben:  
 General von Trotha hatte bei seiner Heimkehr aus Südwesafrika im Herbst vorigen Jahres noch nicht den ersten Schritt an Land getan, als er bereits im Hafen Hamburgs den Vertreter eines offiziellen Berliner Lokalblattes empfing und sich zu diesem des längeren über sein Wirken als Gouverneur und Oberbefehlshaber in der Kolonie ausließ. Eigentlich verließ er hiermit gegen die Vorschrift. Nur um sie zu veröffentlichen, holte der Interviewer seine Ansichten ein. Dem Militär — und Herr von Trotha war nach Rücktritt von seinem Posten in Südwesafrika nur noch ein solcher — ist es aber nicht erlaubt, sich ohne Genehmigung seiner Vorgesetzten in irgend einer Weise an die öffentliche Meinung zu wenden. Und daß der Herr Vertreter des Berliner Lokalblattes dem General von Trotha von Berlin eine Ordre mitgebracht haben sollte, die ihm gestattete, sich interviewen zu lassen, ist nicht gerade wahrscheinlich. Doch sei dem wie ihm wolle, hier kommt es nur darauf an, dem Leser ins Gedächtnis zurückzurufen, daß in der damaligen Unterredung mit dem Journalisten der General sein Recht nicht unter den Scheffel gestellt hat. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß er ja wohl als Gouverneur wie auch als Oberbefehlshaber sehr viele Enthaltungen hatte und namentlich in der Zeit, die seiner Abberufung vorausging, von dem bei weitem größten Teil der deutschen Presse, milde ausgedrückt, recht unfreundlich behandelt worden war. Ganz begreiflich also, wenn er sich in der Stunde seiner Heimkehr in einer vorteilhafteren Beleuchtung zeigen wollte. Aber so voll brachte er den Mund denn doch nicht zu nehmen, als er es in dem Gespräch mit dem Vertreter des Berliner Lokalblattes getan hat. Ganze Arbeit hat nach seiner eigenen Auffassung der Herr General in Südwesafrika verrichtet. Und wie er es vorgeprochen, so wurde es auch in

allen amtlichen und nicht amtlichen, aber loyalen Kreisen nachgehört.  
 Kaum hatte General von Trotha wieder festes Land unter den Füßen, als er auch sogleich der Held des Tages wurde. Ehrungen folgten auf Ehrungen. So lange er in Südwesafrika gewirkt hatte, war ihm Fürst Bülow nicht hold gewesen. Beide hatten sich vielmehr recht häufig in den Haaren gelegen. Aber auf die bei seiner Landung vom General von Trotha selber ausgegebene Parole hin unterdrückte der Reichsfürst seinen Groll, um den ehemaligen Oberbefehlshaber in Südwesafrika, der ihm doch so manche bittere Stunde bereitet hatte, im Reichstage in allen Tonarten zu feiern. Bei Hofe wurde Herr von Trotha ein gern gesehener Gast. Hier ließen sich, wie mehrere besonders lokale Berliner Zeitungen melden konnten, sogar einige Prinzen herbei, nach aufgehobener Tafel Worte der Anerkennung an ihn zu richten. Endlich stimmte auch die Herr von Trotha sonst beharrlich etwas am Zeuge gefehlt hatten, in das Lob des neuen Helden ein. Etliche Monate vergingen, und der General von Trotha tauchte gelegentlich einer Rundreise an verschiedene kleine deutsche Höfe wieder im öffentlichen Leben auf. An diesen Höfen holte er sich ebenfalls Dank und Anerkennung im reichsten Maße. Wer nunmehr noch nicht zugeben wollte, daß Herr von Trotha in Südwesafrika ganze Arbeit gemacht hat, der lief Gefahr, für einen Einfallspinsel gehalten zu werden.  
 Indessen heute ist die Lesart über General von Trotha plötzlich abermals eine andere. Heute zeigt sich, daß er seine Mission in Südwesafrika nicht einmal zur Hälfte, geschweige denn ganz erfüllt hat. Und zu dieser Erkenntnis ist die politische Welt durch die Begründung des jüngsten, aber noch lange nicht letzten Nachtragsetats für die nimmerjatte Kolonie seitens des Regierungskommissars, des Obersten Deimling, in der Sitzung des Reichstages vom 19. März d. Js. ge-

langt. Südwesafrika ist seit mehreren Jahren für das Deutsche Reich ein Sieb mit sehr weiten Maschen, durch welche die Doppelfronen nur so durchfliegen. Nutzen bringt das Sieb, dessen sich die Nation auf diese Weise entäußert, niemandem, außer einigen wenigen bevorzugten Armeelieferanten mit ministerieller Hintermannschaft und den höheren Befehlshabern der in Südwesafrika verwandten Truppenmacht. Jene machen, wie im Reichstage überzeugend nachgewiesen werden konnte, die besten Geschäfte der Welt, diese beziehen so hohe Gehälter, daß sie noch manches auf die hohe Kante legen können, auch wenn sie sich im Felde nichts abgeben lassen. Nicht einmal einen Beschel auf die Zukunft kann die Kolonie ausstellen. Erbprinz Hohenzollern will dies zwar nicht gelten lassen. Wie soll aber ein Gebiet wirtschaftlich ausgebaut oder gar dauernd verwertet werden, dessen Bewohner während des größten Teiles des Jahres mit der Gefahr, zu verdursten, bedroht sind? Streng genommen handelt es sich, wie wir es hier auch schon einmal ausgesprochen haben, bei den Kämpfen in Südwesafrika lediglich um den Besitz der wenigen vorhandenen Wasserstellen. In das Sieb mit den zu weiten Maschen sollte aber nachträglich wieder das netze Sümmechen von 30, schreibt dreißig Millionen geschüttet werden, und damit der Reichstag auch dies zuließ, blieb nur übrig, ihm einmal über den Stand der Dinge in Südwesafrika reinen Wein einzugießen. Hierzu war der Oberst Deimling ausgerufen worden. Eine nicht übele Wahl. Dieser Herr hat während seines einundzwanzigjährigen Aufenthalts bei der Schutztruppe Anerkennungswertes geleistet. Außerdem hat er schon den Beweis erbracht, daß er die Wehrheit des Reichstages zu „nehmen“ weiß. Wenn sie gegen Schluß des vorigen Jahres anstandslos den Bau der Bahn von Lüderitzbucht nach Kubub bewilligte, so war dies den begüglichen Ausführungen des Obersten Deimling zu verdanken. Freilich ist es

### Kunst, Wissenschaft und Musik. Residenztheater.

Josef Raimy vom Hofburgtheater in Wien ist wieder einmal Gast unseres Residenztheaters, wo wir ihn in jedem Jahre von neuem als einen guten, alten Bekannten freudig begrüßen; verdanken wir doch seiner Eigenart in der Auffassung und seiner reifen klassischen Kunst so manche genussreiche Stunde.  
 Seine geistig eigentümliche Schöpfung ist auch der „Figaro“ in „Der tolle Tag“ oder „Figaros Hochzeit“, der Komödie von Beaumarchais, die Raimy selbst übersetzt und für die Bühne bearbeitet hat. Seine auf fünf Abende berechneten Gastspiele leitete er am Sonnabend damit ein. Dekoration und Kostüme verlesen oder doch sollen uns im Geiste in die Hofsozietät versetzen, das Zeitalter der Schätzerspiele und Liebesintrigen. In Staat und Gesellschaft ist aller Weisheit letzter Schluß der struppellose Genuß des Lebens. Die Untreue wird fast zum Lebenszweck, denn das Verbotene allein ist noch imstande, auf die sinnlich übersättigten Menschen einen Reiz auszuüben. Um nun nicht selbst diesem Zeitgeist zum Opfer zu fallen, glaubt der Liebende beständig auf der Wacht sein zu müssen; er fürchtet sich beständig, die wenig beneidenswerten Rolle des betrogenen Betrügers zu spielen.  
 Dieser Konflikt liegt dem Stück zu Grunde, wie ja auch der Mozartischen Oper gleichen Namens. — In rein gesellschaftlichem Sinne kann die Beherrschung der Form und Sprache und Gebärde, die Eleganz der Ausdrucksweise, die Beobachtung äußerster Höflichkeit in jeder Lage als ein Vorzug der romanischen Rassen bezeichnet werden, welcher insbesondere in ihren formen- und klugschönen Sprachen zum Ausdruck kommt.  
 Aller Geist und Witz, Scharfsinn und Schlagfertigkeit, kommen in Figaros Hochzeit nur durch den Dialog zur Geltung, auf Grund der Schönheit und Schmiegbarkeit der Sprache. Wo diese fehlt, wirkt die Vorstellung wie ein capella-Konzert, Gesang ohne Musik. So war es am Sonnabend; über diesen Mangel täuschte auch das zuweilen forciert hastige Sprechen nicht hinweg. Die feinen Aparatus entgingen der Aufmerksamkeit des Zuhörers, der infolgedessen leicht ermüdet, zunahm in Ermangelung genügender Abwechslung der Situationsbilder; auch das Zusammenspiel ließ viel zu wünschen übrig. Die von dem Autor in die Form des Scherzes gekleidete, aber durchaus ernst gemeinte Satire auf die eingangs erwähnten Zustände in Staat und Gesellschaft, auf die Vorrechte der Geburt, des Adels und die Sklavennatur der „Kanaille“ kam viel zu wenig zur Geltung.  
 Daran war zum Teil des Gastes Spiel selbst mit schuld, das, wie selbstverständlich, routiniert und wohlbedacht war, aber nicht vermochte, überzeugend und hinreichend zu wirken, wie in seinen tragischen Rollen. Daß sich das Interesse hauptsächlich auf den Gast konzentriert, ist eine alte Erfahrung und umso natürlicher, wenn es die Mitspieler, wie in diesem Falle der Graf (Franz Kammauf a. G.) nicht auf sich zu lenken verstehen. Es gefielen Rätke Baste als Suzanne durch ihr liebenswürdiges Spiel, Carl Witt als Ortsrichter durch seine burleske Art. Ernestine Münchheim war keine graziose Spanierin und Helene Normann ließ das jüdische Temperament vermissen.  
 O. H.

Montag: „Gespenster.“ (1/8 Uhr.) — Dienstag: „Johannes.“ (1/8 Uhr.) — Mittwoch: „Der Biberpelz.“ (1/8 Uhr.) — Donnerstag: „Ein Sommernachtstraum.“ (1/8 Uhr.) — Freitag: „Jahrmart in Pulsnik.“ (1/8 Uhr.) — Sonnabend: „Ultimo.“ (1/8 Uhr.) — Sonntag: „Hamlet.“ (7 Uhr.) — Vom 9. bis 14. April bleiben die Hoftheater geschlossen.  
 Im Residenztheater spielt Herr Josef Raimy nur noch an drei Abenden. Dienstag spielt der Künstler im „Wissenswurm“, Mittwoch in „Figaros Hochzeit“ und am Donnerstag verabschiedet sich der Künstler als „Gans Rudorff“ in Hartlebens „Rosenmontag“.  
 Lieder-Abend von Faimund von Zur-Mühlen. Infolge Raumangel mußte die Besprechung darüber für morgen zurückgestellt werden.  
 Diesen Mittwoch den 4. April abends halb 8 Uhr findet der 3. (letzte) Liederabend von Dr. Ludwig Büllner im Ruhenshaus mit folgendem Programm statt: Schubert: Totengräbers Heimweh; Selige Welt; Von meiner Wiege; Erbkönig; Liebesbotschaft, Fischerweise; Die Forelle; An die Laute; Eifersucht und Stolz; Das Lied im Grünen; Der Rosenjohn; — Hugo Wolf: Sonne der Schummerlösen; Auf ein altes Bild; Lebwohl; Verschwiegene Liebe; Der Gärtner; Der Rattenfänger. — Zum Schluß wird Herr Dr. Büllner als Pique de resistance das Gegenstück v. Wildenbruch mit der begleitenden Musik von Max Schillings vortragen.  
 3. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906. In der Ausstellung wird auch Meister Johannes Schilling mit einem neuen Werte vertreten sein, und zwar mit einer Brunnenfigur, die in den Anlagen des Ausstellungsparkes ihren Platz finden soll. Schilling hat das Motiv der Danaide verwendet, der das geschöpfte Wasser un-aufhaltbar wieder aus dem Krüge entquillt. Professor Heinrich Schumann hat den Unterbau der Figur einem stimmungs-vollen Barockstil angepaßt.

\* Wochenplan der Kgl. Hoftheater  
 Opernhaus. Montag: „Figaros Hochzeit.“ (7 Uhr.) — Dienstag: „Carmen.“ (7 Uhr.) — Mittwoch: „Lohengrin.“ (7 Uhr.) — Donnerstag: „Rignon.“ (1/8 Uhr.) — Freitag: „Geschlossen.“ — Sonnabend: Generalprobe zum Palmsonntag-Konzert. (7 Uhr.) — Sonntag: Palmsonntag-Konzert. (7 Uhr.) — Schauspielhaus: Sonntag: Für die Freitags-Abonnenten, 3. März: „Der Biberpelz.“ (1/8 Uhr.)

sein großes Kunststück gewesen. Denn die Weisheit läßt sich vom Tisch des Bundesrats aus nur zu gern überzeugen. Und dann brachte dort der Oberst Deimling nur den Herren Reichsangler in seiner Eigenschaft als Schönfärber zu kopieren. Aber nicht jeder bekommt es fertig, vor allem nicht jeder Offizier, der dem politischen und vollends dem parlamentarischen Leben bisher göttlich fern gestanden hat. Die Wahrheit über Südwestafrika war nun die, daß es in der Kolonie noch lichterloh brennt, so lichterloh, daß von den 14 000 Mann der Schutztruppe, die das Reich nun dort bald zwei volle Jahre zu unterhalten hat, auch nicht ein einziger gemüht werden kann, und daß zum Zweiten nicht eher an eine endgültige Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung zu denken ist, als die Verpflegung der Truppen und der Nachschub von Mannschaften und Munition durch die Fortführung der bereits genehmigten Bahn Rüdertichbuch-Kubub bis Keetmanshoop verbürgt worden ist. Als sein „Cetrum censeo“ hat Herr Deimling den Ausbau der neuen Strecke bezeichnet. Bedrohlichen Beifall erntete der redegewandte militärische Schüler des Fürsten Bülow, und im Ru hatten die verbündeten Regierungen die neuen 30 Millionen eingehemmt.

Wer aber den Dingen dieser Welt auf den Grund zu gehen sucht und sich nicht mit eben so schönen wie billigen Redewendungen betören lassen will, für den mußte der von Herrn Oberst Deimling eingehendte Wein einen sehr eigentümlichen Reizgeschmack haben. Wenn die Flammen des Aufstandes auch heute noch in Südwestafrika weiter lodern und auch heute noch zu seiner Bewältigung dieselbe Truppenmacht erforderlich ist, deren Herr General von Trotha bedurfte, wie konnte dann dieser General abberufen und durch einen einfachen Obersten ersetzt werden? Wurde nicht der damalige Oberst Leutwein vor allem auch deshalb gezwungen das Oberkommando an Herrn von Trotha abzugeben, weil die Führung einer Truppe in dem Umfange einer kriegstarken Division einem Divisionskommandeur, also einem Generalleutnant zukommt? Und nun konnte mit einem Male dieselbe Truppenmacht doch einem einfachen Obersten anvertraut werden? Was liegt da näher als die Vermutung, daß Herr von Trotha als Oberbefehlshaber die maßgebenden Stellen in Wahrheit doch nicht in dem Maße besetzt hat, wie durch die ihm bei seiner Rückkehr zugewandten Auszeichnungen zu erkennen gegeben worden war, und daß seine Ersetzung durch einen Offizier im Range eines Stabsoffiziers ihm nur den Rückzug zu deden hatte? Der gute Michel sollte im Herbst vorigen Jahres wähen, die Verhältnisse hätten sich in Südwestafrika so günstig gestaltet, daß zur Durchführung der wenigen noch erforderlichen Operationen gut und gern eine geringere militärische Kraft ausreichte. Von selbst konnte er natürlich nicht daran kommen, daß für die Erfüllung taktischer und strategischer Aufgaben nicht der Rang des Oberbefehlshabers, sondern die Stärke der Truppen entscheidend ist, die ihm zu Gebote steht. Wäre es anders, so brauchten sich die Staaten zum Kriegführen keine Soldaten, sondern nur im Range möglichst hoch stehende Offiziere zu halten. Es wiederholte sich hiernach bei der Abberufung des Generals v. Trotha ein ähnliches Spiel, wie es bei der Rückkehr des Feldmarschalls Grafen Waldersee aus China hat beobachtet werden können. In der Führung des kleinen dort zusammengezogenen Koalitionsheeres hatte dieser so gut wie nichts geleistet. Sobald er etwas anordnete, stieß er auf den Widerstand der nichtdeutschen Kontingente, deren Befehlshaber ihm beständig auf der Nase herumtanzen. Nur damit die zahllose Menge der Urteilslosen nicht merken sollte, wie groß das Fiasko war, das die deutsche Politik im chinesischen Abenteuer gemacht hat, wie kläglich die dort vom Weltmarschall Waldersee gezeigte Rolle gewesen ist, wurde der ohne Taten heimkehrende Feldherr mit Ehrungen überschüttet!

Noch nicht an allen kleinen deutschen Höfen hat General von Trotha bis jetzt seine Aufwartung gemacht. Einige stehen noch aus. Ob er aber nach den Offenbarungen des Obersten Deimling im Reichstage noch Lust verspüren wird, die Rundreise fortzusetzen? Wir glauben es nicht. Eines freundlichen Empfanges wird er zwar überall sicher sein. Aber er wird es doch im Gefühl haben, daß an der Berechtigung zu der guten Genjur, die er sich bei der Rückkehr aus Südwestafrika in der Unterredung mit dem Vertreter des offiziellen Berliner Lokalblattes selber gegeben hat, jetzt auch in den höheren, an den Geschäften des Reiches nicht unmittelbar mitwirkenden Kreisen gezweifelt werden muß. Auch hier wird man nach der Rede des Obersten Deimling zum jüngsten Nachtragsetzt sich sagen, daß General von Trotha in Südwestafrika nicht ganze, auch nicht halbe, vielmehr unzulängliche Arbeit geleistet hat.

### Sächsische Nachrichten.

#### Ein Gedenktag für Dresden.

(Nachdruck verboten.)

Der Tag des 2. April erinnert an ein für die Stadt Dresden sehr bedeutungsvolles Ereignis: Die beiden Städte Alt- und Neu-Dresden, rechts und links der Elbe, bildeten seit ihrem Ursprunge zwei vollständig getrennte und selbständige Gemeinwesen. Kurfürst Moritz sah den Entschluß, die beiden Gemeinden zu einer einzigen Stadt zu verschmelzen und brachte den Beschluß im Jahre 1549 zur Ausführung. Im März sandte der Kurfürst den entsprechenden Befehl aus Xorgau, seinem derzeitigen Aufenthalte, an die zu Dresden und am Dienstag nach Bätare, 2. April, nachmittags 1 Uhr rief der Amtschöffe Ambrosius Ehrig den Rat und die ganze Gemeinde von Alt-Dresden (jetzige Neustadt) auf das Rathaus und wies sie mit Gehorsam, Gehorsam und Pflicht an den Rat Neu-Dresden (jetzige Altstadt), „denn es sollen hinführo beide Städte eine Gemeine, ein Regiment und eine Stadt sein“.

Die von Alt-Dresden (die Neustädter) weigerten sich, „bürgerliche Pflicht“ mit aufgerechten Fingern zu tun, hatten allerlei Vorwand und boten endlich um Bedenkzeit, um sich an den Kurfürst wenden zu können. Der Schöffe las ihnen

hoher den Befehl zum zweiten Male vor und zeigte ihnen an, er habe gemeint, daß sie mit ihm nicht zu diskutieren. Gleichwohl beharrten sie auf ihrer Meinung, bis der Schöffe ihnen hart zuredete und sie den Schwur leisteten. Die Herren des alten Rats leisteten Bürgerpflicht in der Ratstube und behielten bis auf weitere Anordnung ihre Ämter. Mehrere jedoch, Wolf, Fischer und der Stadtschreiber, fuhren nach Xorgau zum Kurfürsten, um die Sache-rückgängig zu machen. Der Kurfürst aber ließ sie festnehmen, nach Schweinitz abführen und 7 Wochen in den Turm legen. Der 2. April 1549 dürfte demnach als der Tag zu betrachten sein, von dem ab die Vereinigung der beiden Dresden zu rechnen ist. Im folgenden Jahre, 1550, am 18. August, ließ der Kurfürst eine besondere Urkunde über diese Vereinigung der beiden Städte ausfertigen. Als Grund der Maßregel gibt er die bessere Befestigung an und die fortwährenden Irrungen, welche zwischen beiden Städten obgewaltet.

#### Dresden.

— In den gestrigen Nachmittagsstunden unternahm der König mit seinen Kindern die gewohnte Spazierfahrt. Nachmittags 6 Uhr fand beim König Familientafel statt, an der u. a. Prinz Waldemar von Preußen und Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz teilnahmen.

Der Zoologische Garten erhielt in dieser Woche von Herrn Kammerherrn Major v. Spörden auf Verbisdorf einen frischgefangenen Dachs und von Herrn Zahnarzt Deibel ein paar Seidechnuden geschenkt.

Die Bewegung in der Metallindustrie gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Zu den schon in den Ausstand getretenen zahlreichen Arbeitern in Reichen, Dresden usw. sind nun auch diejenigen bei der umfangreichen Fabrik Gebr. Sebler in Radebeul getreten. Dort verließen infolge Verabredung früh 9 Uhr sämtliche organisierte Formner, Gießpuffer, Kernmacher und Siederei-Hilfsarbeiter die Arbeitsstätte, und nur wenige Arbeiter blieben zurück. Die Absperrung sämtlicher organisierter Metallarbeiter in der Dresdener Kreishauptmannschaft steht für den 4. April bevor. Man hofft, daß im letzten Augenblicke noch eine Einigung zustande kommen werde.

Da durch den an der Augustusbrücke havarierten Frachtkahn für die talwärts fahrenden Schiffe die Fahrt durch die Brücke eine nicht unwesentliche Einschränkung hat erfahren müssen und nur unter erschwerten Umständen erfolgen kann, ist angeordnet worden, das Brack in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch zu sprengen. Die Sprengung wird durch ein Pionierkommando vorgenommen und dürfte in den frühen Morgenstunden des Mittwoch erfolgen.

Seit Sonnabend wird eine hiesige Lehrerin vermisst, die in einem zurückgelassenen Briefe die Absicht ausgesprochen hat, sich wegen eines aussichtslosen Liebesverhältnisses das Leben durch Ertränken nehmen zu wollen.

In dem Augenblicke, als am Freitag auf der Ammonstraße das Pferd eines Wildwagens ansog, trock ein 4-jähriger Knabe unter diesen, um seinen Ball zu holen. Der Kleine kam mit Quetschungen und Hautabschürfungen davon.

#### Blasewitz.

Der 1. April, Iann Karren schiden, so viel er will, sagt ein altes volkstümliches Wort und ausgenüht ist es auch weidlich, vor allem haben sich die Zeitungen natürlich den Tag nicht entgehen lassen, um ihren Lesern Enten von seltener Größe vorzusetzen. Eine Zeitung hat durch einen spleenigen Engländer den Schlüssel zum „Haust“ auffinden lassen, in Stütz bei Leipzig wollen die Arbeiter nicht mehr am Räderbruche arbeiten, sie fordern Aufhebung des Kost- und Logiszwanges, weil sie nicht lediglich vom Räder leben könnten und weil es ihnen infolge des Aromas unmöglich sei, in den Räderbrüchen zu arbeiten. Eine drahtlose Telegraphie zwischen Berlin und San Franzisko ist zum ersten Male erprobt. Ein automatisches Warenhaus soll mit einem Kapital von 100 Mill. Dollars von Amerikanern in Berlin errichtet werden. Im Rhein sind bei Bingen wertvolle Becher und andere Gegenstände aus dem Ribelungenhort ans Tageslicht gebracht. Die letzte noch käuflich vorhandene der alten Gutenbergbibeln soll von einer Frankfurter Buchhandlung für 96 000 Mark verkauft werden. Präsident Roosevelt ist in Hamburg eingetroffen. In allen deutschen Städten sollen auf offener Straße Rasier-Automaten angebracht werden, mit denen man sich in einer halben Stunde selbst rasieren kann. Im Agl. Schloß in Berlin hat eine bekannte Zigarren-Firma einen Schladen errichtet. Ein edler Yankee linderte die Finanznot der Leipziger Stadttheater durch die Spende von einer Mill. Mark. Der Zirkus Busch in Berlin verkauft ein Duzend ausrangierter Eisbären. Die gläserne Kessame-Kugel auf dem Liegischen Warenhaus in Berlin ist infolge Vollfüllung mit Gas als Luftballon davongeflogen. Der Reichstag hielt Sonntag mittags eine Sitzung ab, damit auch Angehörige der breiten Volkskreise, die in der Woche verhindert sind, einmal den Debatten lauschen könnten. U. s. w. Erfreulich ist es, daß wenigstens der April selbst nicht die Menschheit in den April schickte, denn bisher brachte er schönes Wetter, wenn es auch gestern früh griesgrämlich genug ausah. Als aber am Nachmittag die Sonne durchbrach, da eilte Jung und Alt hinaus in die freie Gottesnatur und begrüßte den kommenden Frühling.

Vor Beginn der Osterprüfungen fand heute früh im Schulleale der Bürgerschule die Einweisung des Herrn Krauche als ständiger Lehrer an hiesiger Schule statt. Die Einweisung, der Herr Gemeindevorstand Paulus als Kollator für die Gemeinde, ferner Herr Pfarrer Leonhardi, sowie vom Schulvorstande die Herren Vorsitzender Baumeister Wägner und Baumeister Scherz bewohnten, erfolgte im Auftrag des königlichen Bezirkschulinspektors durch Herrn Ortschulinspektor Schuldirektor Dr. Barthel. Derselbe legte seiner gedankenreichen Einweisungsrede das Apostelwort aus dem Kolosserbrief zu grunde: „Siehe auf das Amt, das du empfangen im Herrn, daß du dasselbe aus-

richtest“ und begrüßte Herrn Krauche, der an hiesiger Schule schon seit drei Jahren als Hilfslehrer, bez. seit Ende Oktober v. J. als Bilanz tätig und vom Schulvorstand einstimmig für die durch den Weggang des Herrn Scheumann zur Unübersicht Leipzig erledigte ständige Stelle gewählt worden ist, mit herzlichem Segenswunsch. Die schlichte Feier schloß mit Gebet und Choralgesang.

Ein äußerst renitenter Mensch hatte sich am Sonnabend in der Person des 1870 in Wachwitz geborenen, schon oft und erheblich vorbestraften Arbeiters und Gärtners Josef Ernst Jensch vor dem Schöffengerichte wegen Widerstand und Beamteneleidigung zu verantworten. Am 2. März d. J. wurde der Angeklagte wegen Verdachts des Bettelns auf dem Schillerplatz hier selbst von einem Schuttmann festgenommen, wobei sich J. in gröblichster Weise widersetzte. Auf dem Wege zur Wache und in derselben gebärdete sich J. wie ein Wilder, schlug um sich und beleidigte die Beamten in gröblichster Weise. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof auf die sehr empfindliche Freiheitsstrafe von einem Jahr Gefängnis, wovon 2 Wochen als verbüßt gelten. Von der Anklage des Bettelns wurde J. mangels Beweises freigesprochen.

Die Elbe flutet nunmehr wieder ruhig zwischen den Ufern dahin, zusehends nahm das Wasser ab und dürfte sich im Laufe der nächsten Wochen noch mehr verringern. Vorgestern wurden 103 Zentimeter Fall gemeldet.

#### Schönewitz.

Daß in unserer freundlichen Elbtal-Gemeinde allezeit eine gesunde Luft weht, ist allseitig bekannt und geschätzt. Auch die Statistik der Todesfälle spricht dafür. So haben wir dieses Jahr seit 1. Januar bis 31. März die außerordentlich geringe Zahl von 17 Todesfällen (gegen 39 im gleichen Zeitraume des Vorjahres) zu verzeichnen. Die Geburten — im gleichen Zeitraume beider Jahre — blieben sich genau gleich: 39 : 39.

Herr Oberlehrer Günther wird vertretungsweise bis auf weiteres die Geschäfte des Schuldirektors führen.

Ein mächtiger Feuerchein rötete gestern Abend gegen 1/8 Uhr ab längere Zeit den westlichen Himmel. In der Richtung Niederlöbnitz war scheinbar ein größeres Schadenfeuer.

Ein eigentümlicher Transport bewegte sich heute vormittag die Bismarckstraße entlang nach Pirna zu. Mehrere Batterien des Pirnaischen Artillerie-Regiments hatten in dem Arsenal in Dresden neue Geschütze gegen ihre alten eingetauscht. Die neuen Geschütze, die abweichend von den alten, Schuttschilder haben, sind Schnellfeuergeschütze.

#### Wachwitz.

Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern in unserem Orte. Der Klempnermeister J. wollte einen Gasapparat prüfen, als dieser plötzlich explodierte. Die Flammen versengten dem Meister das Haupt- und Barthaar und brachten ihm schwere Brandwunden am Kopfe bei. Ein Spezialarzt konnte heute feststellen, daß das Augenlicht wenigstens nicht gefährdet ist, obgleich die Gefahr sehr nahe lag.

#### Weißer Hirsch.

Am nächsten Donnerstag abend findet im Kurhaus Weißer Hirsch zum Besten des Dr. Lahmann-Denkmal-Fonds ein Konzert statt. Herr Sopranfänger Gonstängel aus München, die Konzertfängerin Fräulein A. Friedrich und Herr Kammermusikus Theo Bauer haben ihre Mitwirkung zugesagt.

#### Bühlau.

Der in Reihendorf wohnhafte Tierarzt Herr Tschewjchner ist von der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt am 26. März d. J. als wissenschaftlicher Fleischbeschauer für die Gemeinde Bühlau verpflichtet worden.

Einem längst gefühlten Bedürfnisse, der Errichtung einer neuen Apotheke, wird dieser Tage endlich entsprochen werden. Die Bewohnerschaft unseres Hochplateaus begrüßt das natürlich mit Freuden. Die neue Apotheke führt den Namen „Hubertus-Apotheke“ und kommt in das Haus König Albert-Allee 2.

#### Dobritz.

In unserer aufblühenden und vorwärts strebenden Gemeinde, in der man sich nach glücklich durchgeführter Ortsbeklebung gegenwärtig mit der Schulneubaufrage beschäftigt, wurde gestern unser Herr Gemeindevorstand Kirsten vom Schulvorstand einstimmig zu seinem Vorsitzenden gewählt.

#### Kreischa.

Der hiesige Gemeinderat wählte in seiner gestrigen Sitzung mit 10 gegen 7 Stimmen den Gemeindevorstand Kubenke in Rühlgrün für das durch freiwilligen Rücktritt des bisherigen Inhabers Sonntag freigewordene Vorstandsamte.

#### Niederlöbnitz.

Dem Gemeinderate war die Übernahme der Gewerbeschule zu Bischofswerda angetragen worden. Er hat in dessen in letzter Sitzung abgelehnt, darüber in Verhandlungen einzutreten.

Die Köchin Fräulein Emilie Eichler beging gestern ihr 25jähriges Dienstjubiläum in ein und derselben Familie.

Reid. Am Sonnabend entgleitete hier ein Bahnzug, wodurch es nötig wurde, während der Dauer der Betriebshörung eingeleiteten Verkehr zwischen dem Hauptbahnhofe Dresden und Niederlöbnitz einzurichten. Außer einigen Zugverspätungen hatte das Vorkommnis keine ernstere Folgen.

Pirna. Im Greiffchen Erbschaftsprozesse ist im Termine vor dem königl. Landgerichte Dres-

den ein Beweisbeschluss verhängt worden, durch welchen die...
Abklärung zahlreicher Zeugen für und wider die von dem...
Abklärung zahlreicher Zeugen für und wider die von dem...
Abklärung zahlreicher Zeugen für und wider die von dem...

Freiberg. In diesem Frühjahr wird hier mit dem Bau einer Kaserne für ein Bataillon Infanterie begonnen werden.

Die hiesigen Ärzte haben die Einführung der Sonntagsnachmittagsruhe vom 1. April ab beschlossen.

Döbeln. Ein 5- und ein 4-jähriger Knabe des Zimmermanns Hiersemann hier, welche von den zur Arbeit...
ausgehenden Eltern in die Stube eingeschlossen worden waren...

Leipzig. Die Preisvereinigung mitteldeutscher Braunkohlenwerke teilt mit, daß die Meldung über eine Ring...
schließung sämtlicher Brehkohlenfabriken Deutschlands und die...

Thalheim. Am Donnerstag nachmittags ist der ledige 22 Jahre alte Strumpfwirker Drechsel aus Dorf...
heim in seine im Gange befindliche Strumpfmachine geraten...

Chemnitz. Zum 3. Male wollte am Sonnabend der König seit dem Regierungsantritte in unserer Stadt. Dies...
mal hatte der Besuch militärischen Charakter, er galt dem...

Olsnitz. Durch einen vorzeitig sich lösenden Sprengküh...
schwer verunglückt sind in der der königlichen Marienbütte zu Gainsdorf gehörigen Flußpatruille...

Raschau bei Olsnitz. Niedergebrannt ist am Freitag nachmittags die Knochenmühle nebst Lagergebäude...

Bezirksauschuß - Sitzung Dresden - Altstadt.

In der bei der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden - Altstadt abgehaltenen Bezirksaus...
schuß - Sitzung wurden folgende Vorlagen genehmigt: Aufnahme eines Darlehens von 12 400 Mark durch...

Ringzettel; das Gesuch der Gemeinde Roditz um Dispen...
sation zur Wahl des Stadtkassenkontrolleurs August Litzmann...

Marktpreise.

Dresdner Marktpreise am 2. April 1906.

Kartoffeln, 50 kg. M. 2,40 2,70.
Getreide in Gebund 50 kg. 2,80 2,--.
Roggenstroh, Flegelbruch, per Schock 29,-- 22,--.

Dresdner Produkten-Börse, 2. April 1906.

Wetter: Schön. Stimmung: Fester. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert: Weizen, weißer, 180-185 M., 60...
brauner, alt, 72-76 M., 171-179 M., do. brauner, 68-71 M...

Auf dem am heutigen Tage abgehaltenen Dresdner Schlachtviehmarkte besifferte sich der Auftrieb nach amtlicher Feststellung mit 628 Rindern, einschließlich 73 Stück österreichisch-ungarischer Herkunft...

Letzte Nachrichten.

Fernsprech- und Fernschreibberichte.

Leipzig, 2. April. Der Herausgeber des Grenzboten und Besitzer der Verlagsbuchhandlung Friedrich Wilhelm Grunow, Johannes Grunow, ist in vergangener Nacht gestorben.

Rühlhausen, 2. April. Der Textilarbeiter-Ausstand ist beendet. Infolge der Einigung, die in der am Freitag unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Köller abgehaltenen...

Berammlung von Vertretern der Fabrikanten und der Arbeiter erzielt worden ist, haben die Arbeiter ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Karlsruhe, 2. April. Prinz Heinrich von Baden ist mit Gefolge heute früh hier eingetroffen und vom Prinzen Max von Baden und dem General Ritter am Bahnhof empfangen worden.

Paris, 2. April. Der 'Matin' berichtet, daß der Arbeitsminister Barthou, als der Bergwerksdirektor von Courrières ihn mit einer Klage beunruhigte, sich abgewendet habe, ohne ihn eines Wortes zu erwähnen.

Petersburg, 2. April. Die 'Kowojer 'Erenja' meldet aus Moskau, daß dort eine Geheimdruckerei und ein geheime photographische Anstalt entdeckt worden sind.

Wasserstand der Elbe.

Table with 6 columns: Datum, Weichholz, Sandholz, Weizen, Getreide, Roggen. Rows for 31.3. and 1.4.

Lose Königl. Sächs. Landes-Lotterie. Ziehung 5. (Haupt)-Klasse v. 4. bis 27. April. Alexander Hessel, Dresden. Weissegasse 1, Ecke König-Johannstr.

Von heute an habe ich Fernsprecher No. 9703. C. PIWARZ, Blasewitz. Kohlenhandlung.

Koffer aller Arten (1896) zu billigsten Preisen verkauft und neu angefertigt. Richard Hänel, Kofferfabrik, Dresden, Pillnitzer Straße 5.

Kaffee. Bernh. Schröder & Co. Blasewitz, Prohlhorststraße 1. empfehlen ihr reichhalt. Lager tadelloser Kaffees: (2142) Mischung I das Pfund 200 Pfg.

Der billigste König Eifeler Honig. Der vereinigten Dienerschaften Mandarfeld. Unter gewisshafter Verantwortung des Ortsparres wird dieser Honig durchgelassen und versendet, ein Verfallnis des Honigs ist eben dadurch ganz ausgeschlossen.

Ausstattungen für Koch-, Konditor-, Bäcker- und Fleischerkellereien. A. Altus, ältestes Spezial-Gesch. in dieser Branche, gegr. 1876. Dresden. Gr. Brüderg. 43, 2.

Es brennt täglich die Frage: wie werde ich meinen Duffen los? Dr. W. Tschornitzky Schwarze Johannisber-Bonbons helfen sicher und schmerzlos gut.

Geradehalter. orth. Korsett für Verkrümmung der Wirbelsäule und Ausgleichung. Pannmachinen und Stahl-Arme u. Bolze fertig unter jeder Garantie.



### Geschichtskalender.

Dienstag, den 3. April.

- 1643: Elisabeth, Königin von England, gest.
- 1682: Bart. Esteban Murillo, span. Maler, gest. (Sevilla).
- 1831: Emil Ritterhaus, Dichter, geb. (Elberfeld).
- 1849: Friedrich Wilhelm IV. weist die ihm angebotene Kaiserkrone zurück.
- 1882: J. Hof, engl. Seefahrer, gest. (Aylesbury).
- 1872: Sam. Morse, Erfinder des Schreibtelegraphen, gest. (Newport).
- 1882: Fr. Klücken, Liederkomponist, gest. (Schwerin).
- 1887: Joh. Brahms, Komponist, gest. (Bonn).
- 1902: Edmund v. Pfeleiderer, Philosoph, Professor in Tübingen, gest. (dieselbst).

### Sächsischer Landtag.

89. öffentliche Sitzung der 2. Kammer.

Dresden, 31. März, vorm. 9 Uhr.

Am Regierungstisch: Staatsminister v. Meusch und Dr. Otto, sowie Kommissare.

Petition des Stadtgemeinderats zu Siebenteln um Bewilligung der Kosten der in Siebenteln vorgeschriebenen Schularbeiten bez. um Gewährung eines Beitrages zu diesen Kosten.

Die Kammer beschließt einstimmig, die Petition der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Schlussberatung über Gesetzentwürfe, die Pensionberechtigung der berufsmäßigen Gemeindebeamten in den Städten mit der Städteordnung für mittlere und kleine Städte, sowie in den Landgemeinden betreffend.

Vizepräsident Dr. Schill (natl.) stellt noch verschiedene Anträge, die die Fragen der Hinterlassenen-Pension, der Anstellungsbehörde und der Anrechnung anderswo verbrachter Dienstjahre anderswo fest regeln.

Staatsminister v. Meusch ist nicht in der Lage, sich des weiteren über die Anträge des Vizepräsidenten Dr. Schill zu äußern, weil die Regierung erst kurz vor der Sitzung Kenntnis von denselben erlangt habe. Die Regierung erklärt sich gern bereit, die beantragten Änderungen in das Gesetz anzunehmen, die Regierung teile mit der Kammer die Ansicht, daß hoffentlich dieses Gesetz weiteren Kreisen Zufriedenheit verschaffe. Es freue ihn (den Minister) ganz besonders, durch einen seiner letzten Akte den Gemeindebeamten zur Erfüllung längst gehegter Wünsche beigetragen zu haben. (Lebhafte Bravo!)

Die Kammer tritt dem Antrage auf Verweisung an die Ausschussdeputation einstimmig bei.

Schlussberatung über die zu Kap. 79 des Etats (Strafhandlanten) eingegangenen Petitionen.

Es entspinnt sich eine lebhafte Debatte über die Kosten der Unterhaltung der Staatsstraßen. Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Ritterstraedt erklärt, daß die Regierung aus Gerechtigkeits- und Billigkeitsgründen von ihrem Prin-

zip, Gemeinden zur Beitragsleistung bei Straßenbauten heranzuziehen, nicht abgehen könne.

Schlussberatung über die wegen Errichtung von Amtsgerichten eingegangenen Petitionen.

Nächste Sitzung: Montag, 2. April, vorm. 11 Uhr. — Tagesordnung: Ergänzungs-Etat, Kap. 39 und 40 des Etats, Umzugskostengesetz, Umgestaltung des Landeskulturrats, Schlachtviehvericherung, Gymnasiumbau in Plauen, Seminarbau in Dresden-Strehlen, Seminar-Petitionen.

### Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Von unserem parlamentarischen Spezialkorrespondenten.)

Berlin, den 31. März 1906.

Im Mittelpunkt der heutigen Debatte zum Militäretat im Reichstage stand, wie auch schon am Freitag, die Resolution der beiden Volksparteien, Müller-Reinigen und Bayer, welche die Reichsregierung auffordert, das Militärstrafgesetzbuch in der Weise abzuändern, daß das Beschwerderecht der mihandelten Soldaten mit größeren Garantien umgeben würde. Die Resolution wurde mit großer Majorität angenommen, und die beiden konservativen Parteien stimmten dagegen. Alle übrigen Parteien waren darin einig, daß eine Reform des Beschwerderechts von allen Reformen in unserm Heerwesen die dringendste sei (Abg. Koeren, Ztr.), und es machten sich bei den Rednern der Mehrheit (Müller-W., frj. Vpt., Vajernann, natl., Koeren, Ztr. usw.) auch kaum Meinungsverschiedenheiten geltend, worin die Reformen zu bestehen hätten: Abschaffung der Befragung der objektiv unberechtigten Beschwerde (der sog. Fribolitätsstrafe), Zulassung der direkten mündlichen Beschwerde beim Kompanie- oder Schwadronschef, Abschaffung des Einschüchterungsparagraphen 117 (der dem Vorgesetzten das Recht gibt, dem Beschwerde föhrenden vorzuhalten, welche Gefahr er läuft, wenn seine Beschwerde nicht für begründet erklärt wird), — daneben wurde schärfere Beaufsichtigung der „sadijstischer Reigungen“ verdächtigen Unteroffiziere und Gefreiten verlangt. Von konservativer Seite wurde das Vorhandensein von Mißständen nicht geleugnet; doch wurde eine Erleichterung des Beschwerderechtes, weil sie die Disziplin lockere, nicht als ein empfehlenswertes Mittel angesehen, das übel zu beschränken; man empfahl vielmehr die Ausbildung der Rekruten durch ältere, anstatt durch die jüngsten Offiziere, die Verletzung von Hauptleuten, die es nicht verstehen, sich das Vertrauen ihrer Mannschaft zu erwerben (v. Kardorff, Rp.) und wies die sozialdemokratische Auffassung, daß die Soldaten nicht nur zur Pflichterfüllung, sondern auch zur Rotwehr erzogen werden sollten (Abg. Zubeil) als direkte Anforderung zum Aufrubr zurück (von Dertgen, konj.).

Die geistigen, im Tone tiefer Bewegung gehaltenen Ausführungen des Kriegsministers über noch immer nicht ausgerotteten Soldatenmihandlungen, die uns alle demütigten, hatten erschütterlichen Eindruck gemacht. Die bürgerlichen Redner erkannten ausdrücklich an, daß die Mißhandlungen an Zahl zurückgegangen seien, nur bemängelte Abg. Müller-Reinigen die in dieser Beziehung vom Minister gegebene

Statistik in dem einen Punkte, daß sie die sog. „vorschriftswidrigen Behandlungen“ nicht mit umfasse, und Abg. Vajernann erklärte die Ausstellung des „soldatenschilderischen“ württembergischen Offiziers Haupt als einen schweren Mißgriff. Über die Frage, ob die Regierung geneigt sei, der angenommenen Resolution Rechnung zu tragen, äußerte sich der Minister nicht.

Demnächst beschäftigte die gestern vom Kriegsminister verlesene zweite kaiserliche Erklärung über das Offiziersduell die Reichsboten am meisten. Es war zu erwarten, daß der Teil des Zentrums, der von der Erklärung nicht ganz befriedigt worden, heute zu Wort kommen würde. Abg. Koeren ergriff für ihn das Wort und verjuchte folgende Interpretation der Erklärung festzulegen: es ist hinfort zulässig, eine Forderung unter gewissen Umständen zu unterlassen, — und: eine grundsätzliche Gegnerschaft gegen das Duell ist hinfort kein Hindernis mehr für eine Anstellung als Offizier. Es fragt sich nur, ob diese Interpretation als eine „authentische“ respektiert werden wird. Herr Koeren schien selbst nicht recht daran zu glauben. Die Herren von Kardorff (Rp.) und von Dertgen (konj.) gaben ihrer Überzeugung Ausdruck, daß das Duell nicht eher beseitigt werden könnte, als bis unsere Richter die Beleidigung mit ebenso schweren Strafen belegen könnten, wie die englischen Friedensrichter, während Abg. Erzberger (Ztr.) an dem Beispiel des englischen Fringemahls Albert nachzuweisen suchte, daß ein hoher Willensakt ausreichte, das Duell zu unterdrücken.

Wie immer, so erstreckte sich auch diesmal die Debatte über den Militäretat auf zahlreiche Einzelheiten, und auch die übliche Diskussion der Bebel'schen Mißzphantaen blieb nicht aus. Als sachlich bemerkenswert ist etwa hervorzuheben, daß nach der Mitteilung des Kriegsministers eine neue kriegsgemähere Uniformierung nach den Erfahrungen des japanisch-russischen Krieges ausprobiert wird, daß dieselben Erfahrungen eine weitere Vereinfachung des Erzierreglements und wahrscheinlich auch eine Erleichterung des Gepäcks herbeiführen werden, und daß der vielberufene Zehnmillionenfonds zur Unterstützung von notleidenden Offizieren gar nicht existiert. Herr von Einem erklärte es mit aller wünschenswerten Deutlichkeit als eines deutschen Offiziers unwürdig, aus einem solchen Fonds Almosen zu empfangen. Damit hat er die aufdringlichen Sammler definitiv von sich und der Militärverwaltung abgeköttelt.

### Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Kaiser hat dem bisherigen sächsischen Gesandten in Berlin, Grafen von Hohenthal und Bergen, das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen und der Gräfin von Hohenthal ein kostbares Armband aus Brillanten und Saphiren mit dem kaiserlichen Namenszeichen überreicht. Graf von Hohenthal und Bergen wird, wie gemeldet, am 6. und 7. April von Berlin scheiden. Sein Nachfolger Graf Wittthum von Gschüdt wird voraussichtlich Anfang Mai die Ge-

### Wilde Wogen.

Roman von Oswald Knauff König

52) Nachdruck verboten.

Der Koffer, den sie bei ihrem Einzuge mitgebracht hatte, lag in der Kumpfkammer, in der sie seitdem nicht mehr gewesen war, sie mußte ihn hervorbringen, um ihre Garderobe einzupacken.

Diese Kammer war ein spärlich beleuchteter Raum unter dem Dach; altes, zerbrochenes Mobiliar, Tapetenreste, geklumpte Kleidungsstücke, anstrangiertes Stüchengebüsch und andere wertlose Dinge lagen unter einer Hülle von Staub und Spinnweben hier bunt durcheinander.

Nachher Gegenstand mußte beiseite geräumt werden, die das Mädchen seinen Koffer gefunden hatte; er lag schon lange da oben, und hier Ordnung zu schaffen, daran war niemals gedacht worden.

Der Blick der emsig beschäftigten Stellnerin fiel zufällig auf einen kleinen Handkoffer aus braunem Leder mit Messingbeschlag an den Ecken, gerade so, wie der Inspektor ihn beschrieben hatte. Sie wandte ihn um, auf dem Deckel befanden sich, aus Messing einzeln gebildet, die Buchstaben C. B.

Ein Ausruf der Überraschung entsand ihren Lippen, sie war einen schenen Blick auf die Tür und horchte einige Zeit, dann öffnete sie hastig den Koffer, der Spuren gewalttamer Erbrechung zeigte.

Nur einige Papiere lagen darin, weiter nichts, sie schob sie hastig in die Tasche und warf den leeren Koffer in die dunkle Ecke.

Was nun? Sollte sie sofort das Haus verlassen, ohne ihre Habe mitzunehmen, und dem Inspektor ihren interessanten Fund berichten?

Sie wußte, daß er großen Wert darauf legte, daß dieser Koffer als Beweismaterial gegen Steinthal dienen sollte, und daß sie nicht rasch genug von dieser schwerwiegenden Entdeckung Mitteilung machen konnte.

Aber mußte es nicht Verdacht erregen, wenn sie ihre Habe zurückließ? Sie konnte nicht wissen, ob Steinthal nach ihrem Bericht sofort verhaftet wurde; nach diesem Verrat durfte sie auch nicht mehr wagen, das Haus noch einmal zu

betreten, von der Roheit Steinthals mußte sie ja das Schlimmste befürchten.

Sie holte ihren eigenen Koffer hervor und trug ihn in ihr Zimmer; nie zuvor hatte sie mit solcher Fieberhaft ihre Sachen eingepackt.

Sie war noch damit beschäftigt, als der Wirt eintrat.

„Die Stunde ist beinahe abgelaufen,“ sagte er ungeduldig, „wird's bald?“

„Hexen kann ich nicht,“ erwiderte das Mädchen tropig.

„Wie soll ich den schweren Koffer fortchaffen?“

„Das ist mir gleichgültig, nehmen sie sich einen Wagen!“

„Dazu hab' ich kein Geld.“

„Na, meinetwegen können Sie ihn hier stehen und später abholen lassen, aber das muß heute abend noch geschehen,“ sagte er barsch.

„Es wird geschehen,“ entgegnete sie, indem sie den Koffer zuschloß, „aber ich sage Ihnen noch einmal, daß ich auf die Entschädigung nicht verzichte, die ich nach unserem Kontrakt beanspruchen darf.“

Steinthal zuckte verächtlich mit den Achseln und wartete schweigend bis die Stellnerin fertig war, er begleitete sie die Treppe hinunter, ohne noch ein Wort mit ihr zu wechseln und nahm an der Haustür mit einer höhnischen Verbeugung kurz von ihr Abschied.

17. Kapitel.

Ein Geständnis und dessen Folgen.

Der Inspektor Schreiber war an demselben Nachmittag in seiner Wohnung mit einem schriftlichen Bericht über Gerhard Steinthal beschäftigt, welchen er dem Untersuchungsrichter übergeben wollte.

Daß er für die Schuld dieses Mannes überzeugende Beweise finden werde, hoffte er nicht mehr, gleichwohl waren nach seiner Ansicht die Verdachtsgründe genügend, um die Untersuchung mit einem scharten Verhör zu eröffnen.

Auf der Post wußte man nichts von einer Geldsendung, die Gerhard Steinthal empfangen haben sollte, und doch mußte er auf diesem Wege das Geld erhalten haben, wenn es in der Tat aus einer Erbschaft herrührte.

Der Inspektor berief sich darauf, daß die öffentliche

Meinung sich mit diesem rätselhaften Glücksfalle beschäftigte, und daß die verschiedenartigsten Gerüchte darüber verbreitet würden, so daß es der öffentlichen Behörde zur Pflicht gemacht werde, die Wahrheit zu ermitteln und festzustellen. Das heurloie Verschwinden des Amerikaners Charles Burton, das in derselben Nacht erfolgt sei, in der Steinthal so plötzlich sein Vermögen erworben habe, sei ein zwingender Grund für die Behörde, diese Pflicht ohne Verzug zu erfüllen.

Er beleuchtete ferner das Verhältnis zwischen Steinthal und dem ehemaligen Paternenzgänger, aus dem niemand klar werden könne. Kaspar Strid gelte jetzt als Verwandter Steinthals, aber man habe von solcher Verwandtschaft früher nie etwas vernommen, und die Vermutung liege sehr nahe, daß Strid der Wittchuldige Steinthals sei.

Schreiber forderte auch dieses Mannes Verhör, er fügte hinzu, daß er von der Wichtigkeit seines Verdachts durchdrungen sei, sogar die Verhaftung der beiden Männer beantrage, da er befürchten zu müssen glaube, daß Gerhard Steinthal mit dem Plane umgehe, sich durch die Flucht dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen.

So weit war der alte Herr in seinem Bericht gekommen, als ein unachtsames Hocken an der Tür ihn in seiner Arbeit unterbrach.

Er erhob sich hastig, als er in der Eintretenden die Stellnerin Steinthals erkannte; er las sofort in ihren tiefe Erregung befindenden Zügen, daß sie ihm eine wichtige Nachricht brachte.

„Den Beweis, den Sie suchen, habe ich nun,“ sagte sie, „der Handkoffer ist gefunden!“

„Derselbe Handkoffer, den ich Ihnen beschrieben habe?“ fragte er.

„Braunes Leder mit Messingdecken,“ nickte sie, „auf dem Deckel die Buchstaben C. B.; er liegt im Hause Steinthals in der Kumpfkammer; vor einer Stunde noch war er in meinen Händen.“

Der Inspektor bot der Stellnerin einen Stuhl an.

„Sitzen Sie sich,“ sagte er wohlwollend, „Sie sind erregt, was ist vorgefallen?“

„Ich bin entlassen, Sie müssen nun Ihr Verhör halten und für mich sorgen.“

schäfte der Gesandtschaft übernehmen, die bis dahin von dem Legationsrat von Garder geführt werden.

+ In der Schloßkirche zu Bernigerode ist am gestrigen Sonntag in Anwesenheit unseres Kaisers der Abtissin des Klosters Trübel, der Freiin Anna von Wels, ein silberner Hirtenstab überreicht worden. Der Stab ist eine persönliche Guldbezeugung des Monarchen; vor einigen Jahren empfing ihn auch die Abtissin des Damenstiftes Heiligengrave in der Brignitz. Freiin Anna von Wels ist seit 1903 Abtissin, früher war sie Hofdame der 1904 in Italien gestorbenen Erbgroßherzogin zu Sachsen-Weimar. — Von Bernigerode ist der Kaiser nach Krefeld gereist, wo er am heutigen Montag die 11. Husaren, die bisher in Düsseldorf standen, in ihre neue Garnison einführt. Die Vorgeschichte dieses Garnisonwechsels ist bekannt. Als der Kaiser 1902 Krefeld besuchte, hatte er bereits beschlossen, der Stadt Einquartierung zu geben. In launiger Weise sagte er beim Einzuge zu den Ehrenjungfrauen, er freute sich über die schönen Mädchengestalten und die reizenden Krefelder Gesichter. Er fragte dann die Damen, wie oft sie tanzten und ob auch Reutnants mit ihnen tanzten. Als die Damen erwiderten, in Krefeld gäbe es keine Reutnants, versetzte der Monarch: „Dann wolle er ihnen welche schicken.“ Die „Tanzhusaren“, wie sie deshalb scherzhaft genannt wurden, standen seit 53 Jahren in Düsseldorf. Die Stadt Krefeld hat für die neuen Militärzwecke rund 3 1/2 Millionen aufgewendet, billig hat sie also die neue Garnison nicht bekommen. Allerdings macht das für die reiche Industrie nicht viel aus. In der neuen Krefelder Kaserne werden auch dem Kaiser die in Courrieres tätig gewesen rheinisch-westfälischen Bergleute und ihre Führer vorgesielet werden, die während ihres Aufenthaltes Gäste der Stadt sind. — Königin Wilhelmina der Niederlande wird den Kaiser in Krefeld durch zwei hohe holländische Offiziere begrüßen lassen.

+ In Gegenwart des Großherzogs von Hessen, der Großherzogin, des preussischen Gesandten und der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden wurde in Darmstadt ein aus freiwilligen Beiträgen errichtetes Bismarckdenkmal enthüllt.

+ Der Rücktritt des Chefs des kaiserlichen Marine-Kabinetts, des Admirals Freiherrn von Soden-Bibram, war angekündigt. Die Nachricht ist zum Mindesten außerordentlich verfrüht.

+ Generalfeldmarschall Graf Haeseler in preussischen Herrenhause. In der Sonnabend-Sitzung des preussischen Herrenhauses regte Generalfeldmarschall Graf Haeseler bei der Beratung des Kultusetats die Einrichtung von Fortbildungsschulen, die auf geistlicher Grundlage beruhen, an, namentlich auf dem Lande, in denen Grundstreu und Vaterlandsliebe gepflegt und den jungen Leuten Unterricht in der deutschen Sprache, Heimatkunde und vaterländischen Geschichte erteilt werden soll. Kultusminister Dr. Studt sprach dem Redner für diese Anregung seinen Dank aus. Eine definitive Regelung sei jedoch erst nach der Beratung des Volksschulunterhaltungsgesetzes möglich.

+ Das allseitige Übereinkommen über die Marokko-Angelegenheiten, welches nun endlich in Algieras unterzeichnet wurde, setzt fest: Die Polizei-Organisation wird für fünf Jahre beschlossen. Die Spanier organisieren Tetuan und Marrakech, Spanier und Franzosen gemeinsam erhalten Casablanca und Tanger, die Franzosen allein Magador, Saffi, Ragagan und Rabat. Der Polizei-Inspektor, der an das diplomatische Korps und an den Sultan zu berichten haben wird, wird ein Schweizer Offizier sein. Die Bankfrage ist ebenfalls durch völlige Einigung beendet, die Überwachungs-Beamten werden von Frankreich,

Deutschland, England und Spanien gestellt. Das Schutzprotokoll wird bis Ende der Woche fertiggestellt und dann unterzeichnet werden. Die Freude ist in Algieras groß. Auch die französischen und englischen Zeitungen geben ihrer Freude Ausdruck, daß nun endlich ein Einvernehmen erzielt wurde. Einzelne kleine Klaffer lediglich kommen noch mit Gehässigkeiten. Für fünf Jahre ist also nun der Jamt vorbei!

+ Die Gewährung von Diäten (Anwesenheitsgeldern) ist nunmehr definitiv. In seiner letzten Sitzung hat das preussische Staatsministerium der betreffenden Vorlage des Reichstanzlers seine Zustimmung erteilt. Der Entwurf geht nunmehr an den Bundesrat und kann also noch vor dem Anfang der spätestens am 6. April beginnenden Reichstagsferien an den Reichstag gelangen.

+ Die Steuerkräube wird am schärfsten in Berlin geübt. Die „Berl. R. N.“ schreiben: „Der Steuerbehörde gehen täglich ganze Stöße von Reklamationen zu, denn die Steuerzahler sind zum größten Teil bei der Einschätzung erhöht worden. Die Erhöhungen sind teilweise ganz enorm und betragen vielfach das Doppelte und Dreifache des bisherigen Steuerjages.“

+ Aus Deutsch-Südwestafrika. 1 Offizier, 10 Mann tot und vier schwer Verwundete hat der neueste Überfall der Banden des Häuptlings Norenga auf eine Transportkolonne uns gekostet. Der rastlose Unternehmungsgeist dieses Feindes muß anerkannt werden, ohne das unnehmbar schwierige Terrain wäre es ihm aber unmöglich, ihn zu betätigen. Der Transport, der ruhig seine Straße zog, ward plötzlich aus Schluchten und Felsklüften beschossen; es ist derselbe Vorgang, wie wir ihn schon wiederholt erlebt haben, da in dem wasserlosen Bergland doch unmöglich jeder Fels besetzt werden kann. Zum Glück ist Norenga schon so weit nach englischem Gebiet hinübergebrängt, daß nicht lange mehr von seiner Aktionsfreiheit die Rede sein kann. — In Deutsch-Ostafrika hat Major Johannes die Aufständischen in den Bezirk von Upangwa zusammengedrängt. Der Widerstand dieses Restes der Rebellen wird um so leichter gebrochen werden, als die die meisten Regier-Häuptlinge jetzt wieder sehr bereitwillig Hilfstruppen stellen.

+ Eine amtliche Depesche aus Deutsch-Südwestafrika berichtet: Auf die Meldung, daß eine Gontentottenbande am unteren Sam Revier festgestellt sei, trat Major von Etorff am 27. März in drei Kolonnen von Stolzenfels, Jerusalem und Oudermaitje den Vormarsch dorthin an. Das Orange-Revier zwischen Stolzenfels und Davis sowie das untere Sam-Revier wurden aber bereits vom Feinde geräumt gefunden. Brennende Feuer und zahlreiche frische Spuren verrieten, daß derselbe kurz vorher durch eine Seitenschlacht nach Osten abgezogen war. Ein Farmer will am 25. März Norenga bei Davis persönlich gesprochen haben. Major von Etorff setzte mit den Abteilungen des Majors Ländler über Stolzenfels, des Hauptmanns von Hornhardt über Bludernbach und des Hauptmanns Heud aus Linie Rababis-Ulamas die Verfolgung nach Osten fort. An der Grenze östlich Ulamas wurden am 25. März Gontentotten festgestellt, die anscheinend nach Ariam zogen. Am 26. März überfiel eine stärkere Gontentottenbande zwischen Ulamas und der Ostgrenze einen Transport von 6 leeren Wagen. Von dem nur 17 Mann starken Begleitkommando fielen der Führer des Transports Leutnant Keller, früher im 8. Württembergischen Feldartillerie-Regiment Nr. 49, und 10 Reiter; schwer verwundet wurden 2, leicht verwundet 2 Reiter. Die Wagen wurden von den Gontentotten verbrannt, die Ochsen in südwestlicher Richtung abgetrieben. Nur ein Mann der Bedeckung kehrte zu Fuß nach Ulamas zurück, von wo sofort 24 Gewehre der 7. Kompagnie 2. Feldregiments nach Rabat (an der Ostgrenze

östlich Ulamas) entsandt wurden. Der gleichfalls benachrichtigte Hauptmann von Rappard ging mit 40 Gewehren am 27. früh von Ariam nach Rabat vor. Er stieß an der Überfallstelle auf 30—40 Gontentotten, die nach kurzem Feuergefecht auf Rabat abzogen. Patrouille Rappard hatte keine Verluste, während vom Feinde 6 Tote und zahlreiche Blutspuren aufgefunden wurden! — Rabat wurde am 28. März durch unsere Truppen besetzt. Eine Offizierspatrouille, die am 27. März von Ariam auf Gamsblust aufbrach, erhielt am Rande der Klust Feuer. Ein Reiter wurde leicht verwundet. Die Abteilung des Hauptmanns Heud ging auf die Nachricht des Überfalls am 27. abends von Rabat auf Ariam vor.

Rußland.

Petersburg, 2. April. Der ehemalige Priester Gopon richtete an den Staatsanwalt ein Schreiben, in dem er erklärte, daß ihm im Herbst 1905 der Ministerpräsident Graf Witte vorgeschlagen habe, über die Wiedereröffnung des Arbeiterklubs zu verhandeln, wobei ihm der halblegale Aufenthalt in Petersburg gestattet worden sei. Da seine Begner ihn, seiner Einwilligung wegen, jetzt heftig angreifen, fordere er, daß entweder die Amnestie auch auf ihn ausgedehnt werde, damit er sich offen verteidigen könne, oder daß er, falls keine Beteiligung an der freibetrieblichen Bewegung noch strafällig erweise, vor ein ordentliches Gericht gestellt werde.

+ Die „P. L. A.“ veröffentlicht folgende Telegramme: Charbin. Eine von den Blättern verbreitete Meldung aus Bladimostof, der Höchstkommandierende habe die Entfernung der Frauen und Kinder aus der Mandchurie angeordnet, ist falsch. Eine solche Anordnung ist nicht ergangen, und es besteht auch kein Grund, sie zu erlassen. — Jelostof. Gestern wurde eine Bombe in dem Vorzimmer der Gendarmeriedirektion gefunden. — Dorpat. Der Generalgouverneur der baltischen Provinzen hat eine besondere Kommission zur Untersuchung der Fragen der in den Provinzen stattgehabten Unruhen eingeleitet. — Tiflis. Inanbetracht der gestrigen Repressivmaßregeln des Gouverneurs gegen die lokale Presse haben deren Redakteure beschlossen, bei dem kaiserlichen Statthalter dahin vorstellig zu werden, daß die Zensur, wie sie vor dem 30. Oktober bestand, wieder eingeführt werde, weil dieses Regime demjenigen, dem die Presse gegenwärtig unterliege, vorzuziehen sei. — Saku. Wegen der Rastafres und Plünderungen vom Februar v. J. hat jetzt der erste Prozeß stattgefunden. Zwei Angeklagte wurden zu 6 Jahren Zwangsarbeit, einer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Kowno. Bei der Station Omolie stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Drei Personen wurden getötet und vier verletzt. — Aikhabad. In der Sonnabend-Nacht ereignete sich gegenüber dem Hause des Gebietschefs eine starke Bombenexplosion. Niemand wurde verletzt. Die Urheber der Explosion entkamen. Im Zusammenhange mit Verhaftungen, die unter dem Eisenbahnpersonal vorgenommen worden sind, laufen Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden, bewaffneten Aufstand um. Starke Patrouillen durchziehen nachts die Straßen.

Frankreich.

+ Lens, 2. April. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Barthou, besuchte die 13 geretteten Bergleute. Den Bergleuten Proust, Vater und Remy überreichte der Minister das Kreuz der Ehrenlegion, den anderen elf Überlebenden die goldene Medaille 1. Klasse. Barthou kündigte an, er werde den Führer der deutschen Rettungsmannschaft zum Ritter der Ehrenlegion und den übrigen Mitgliedern die goldene Medaille verleihen lassen. Der Minister setzte darauf eine Unter-

„Das soll geschehen, wenn Ihre Entlassung nicht aus Gründen erfolgt ist, die —“

„Gründe sind leicht zu finden,“ unterbrach sie ihn unwillig, „man hat mir vorgeworfen, ich horche an den Türen, und als ich Entschädigung für die vierwöchige Rindigungsfrist forderte, warf man mir auch noch vor ich habe silberne Löffel gestohlen, und es ist doch nie ein silberner Löffel im Hause gewesen. Man wollte mich los sein, man wußte, daß ich Ihnen alles hinterbrachte, man weiß auch, wer Sie sind, und was Sie beabsichtigen. Dieser Kaspar Strid beobachtete scharf und entdeckte alles, er ist der Ratgeber Steinthals, er hat ihm auch jetzt zur Abreise geraten.“

„So, so,“ spottete Schreiber, „wohin will Steinthal reisen?“

„Das weiß ich nicht, aber ich glaube, daß Sie morgen schon das Rest leer finden.“

„Wo der Koffer liegt in der Kumpellammer?“ fragte der alte Herr, in dessen Augen es triumphierend aufblitzte. „Haben Sie nicht früher schon dort nach ihm gesucht?“

„Rein, es liegt dort alles in tiefstem Schmutz durcheinander. Aber heute mußte ich meinen eigenen Koffer suchen, und da fand ich zufällig auch den anderen.“

„Mir wäre sehr viel Mühe erspart worden, wenn Sie den Koffer früher gefunden hätten,“ sagte der Inspektor, leicht die Augenbrauen zusammenziehend. „War denn der Koffer offen?“

„Gewaltig erbrochen!“

„Ah, und was fanden Sie darin?“

„Nur diese Papiere.“

Schreiber nahm die Papiere in Empfang und ging damit an seinen Schreibtisch; es waren einige Briefe, die Witterton an ihren Gatten geschrieben hatte, und von der Hand Burtons eine Berechnung der Geldsumme, die der Koffer enthalten haben mußte.

Er verglich die Handschrift mit den Briefen, die er von Witterton erhalten hatte; die letzten Zweifel mußten schwinden, die lange gesuchten Beweise für die Schuld Steinthals waren gefunden.

Der alte Herr richtete sich hoch auf; die Lösung dieses dunklen Rätsels war abermals ein Triumph für ihn.

„Werden Sie nicht mehr in den „Schwan“ zurückkehren?“ fragte er.

„Ich habe meinen Koffer noch dort, soll ihn aber heute abend noch abholen lassen; von Steinthal habe ich bereits Abschied genommen, und ich trage kein Verlangen, ihm noch einmal zu begegnen.“

„Seien Sie ohne Furcht, er kann Ihnen nichts anhaben. Ich gehe sofort zum Untersuchungsrichter, in einer Stunde sitzen Gerhard Steinthal und sein Genosse hinter Schloß und Riegel. Dem Beamten, der die Verhaftung vornehmen wird, sollen Sie die Kumpellammer zeigen, damit er nicht lange nach dem Koffer zu suchen braucht. Gehen Sie also getrost wieder hin, Sie können ja sagen, Sie wollten den Mann erwarten, der den Koffer abholen sollte, den Hausknecht aus irgend einer Wirtschaft, in der Sie eine neue Stelle gefunden hätten.“

„Ich werde mit Grobheiten überschüttet werden,“ sagte das Mädchen zögernd.

„Sie finden ja gewohnt und werden ihm die Antwort nicht schuldig bleiben,“ erwiderte er ermutigend. „Mir liegt viel daran, daß die beiden bis zu ihrer Verhaftung beobachtet werden, damit sie nicht im letzten Augenblick noch entweichen.“

„Wenn sie das wollten, könnte ich sie nicht daran hindern.“

„Freilich nicht, aber Sie könnten ihnen folgen. Vor der Tür werden Sie einen Polizeibeamten finden, er schließt sich Ihnen an; sagen Sie ihm, was die beiden vorhaben, er hat Befehl, sie auf dem Bahnhofe zu verhaften, sobald sie in den Zug einsteigen wollen. Ich würde selbst hingehen, wenn ich Zeit dazu hätte; ich kann es nicht, weil ich dem Untersuchungsrichter Bericht erstatten und die nötigen Vorbereitungen treffen muß, damit die Verhaftung noch in dieser Stunde erfolgt. Und nun genug!“ sagte der alte Herr in entschlossenem und gebietendem Tone: „gehen Sie hin und befolgen Sie meinen Befehl, morgen will ich mich mit Ihnen beschäftigen und für Ihr Unterkommen sorgen.“

Er drängte das Mädchen hinaus; die Erregung, in der er sich jetzt befand, gestattete ihr nicht, noch eine Frage an ihn zu richten.

Wenn auch die Krugier und eine gewisse Schadenfreude

ihr den Wunsch nahe legten, bei der Verhaftung zugegen zu sein, so fürchtete sie doch, daß Kaspar Strid ihren Verrat erraten könnte; sie kannte ja seinen scharfen Blick und sein Rißtrauen nur zu gut.

Der Polizeibeamte stand schon vor der Tür; er trat für einen kurzen Moment in den Lichtkreis einer Gaslaterne, um sich dem Mädchen zu zeigen, dann verschwand er wieder in der Dunkelheit.

Mit ängstlich pochendem Herzen trat die Kellnerin in das Schenkkimmer; sie fand die beiden in eifriger Unterhaltung, Gäste waren nicht anwesend.

Auf dem Tische, an dem die beiden Freunde saßen, standen eine Brantweinflasche und ein volles Bierglas, außerdem lagen Schreibmaterialien darauf; Steinthal hielt die Feder noch in der Hand.

„Se, was wollen Sie noch hier?“ rief er, als er aufblickend das Mädchen erkannte.

„Ich warte auf den Boten, der meinen Koffer holen soll,“ antwortete die Kellnerin mit erzwungener Ruhe, dann ließ sie sich an einem anderen Tische in der Nähe der Tür nieder.

„Sie hätten den Mann gleich mitbringen sollen!“ sagte Strid, und sein schielender Blick ruhte dabei lauernd auf ihr.

„Goffen Sie vielleicht, hier wieder in Gnaden aufgenommen zu werden?“

„Ich hoffe es schon deshalb nicht, weil ich es nicht wünsche; übrigens habe ich auch schon eine andere Stelle.“

„Wo?“ fragte Steinthal ungläubig.

„Im „roten Ochsen“, wenn Sie das Haus kennen.“

„Dann beneide ich die Leute im „roten Ochsen“ nicht,“ spottete Strid.

„Der Hausknecht wird gleich kommen und meinen Koffer holen, dann können Sie es ihm sagen,“ antwortete die Kellnerin achselzuckend. „Kann ich für mein Geld ein Glas Bier haben?“

Steinthal warf seinem Verbündeten einen raschen, fragenden Blick zu, seine Stirn hatte sich schon in Falten gezogen, eine grobe Antwort schwebte ihm auf der Zunge.

„Weshalb nicht?“ erwiderte Strid, indem er sich erhob, „wir wünschen nur, daß Sie uns so bald wie möglich von Ihrer Gegenwart befreien.“ (Fortsetzung folgt.)

Untersuchungskommission ein, die die Ursachen der Katastrophe erörtern und sich über die Rettungsarbeiten und die Frage der Verantwortlichkeit äußern soll.

+ Charleroi, 2. April. Die Delegation der Bergarbeiter der vier Kohlenbecken des Landes traten zu einem außerordentlichen Kongress zusammen. Es wurde zunächst ein Glückwunschtelegramm an die deutschen Bergarbeiter aus Anlass deren Hilfeleistung in Courrières abgehandelt und dann über die Lohnfrage beraten. Der permanente Sekretär gab eine Darstellung der Lage der Kohlenindustrie und kam zu dem Schlusse, daß eine zehnprozentige Lohnerhöhung zu fordern sei. Bei der Abstimmung sprach sich die Mehrheit der Delegierten für die Forderung einer fünfzehnprozentigen Lohnerhöhung aus.

+ Lens, 2. April. Dem zu einer gemeinsamen Delegation erschienenen Vertretern der Regierung, des Parlamentes und der Arbeiter wurde mitgeteilt, daß aus Grube 2 ein Pferd lebendig emporgebracht wurde, daß aber die vier Kameraden, die man gestern als lebend bezeichnete, als Leichen herausgehoben wurden. Nach dem Augenblicke schienen die vier bis gestern Morgen gelebt zu haben. Der Arbeiter Simon Rice, der die Westfalen auf ihren Märchen in die Tiefen begleitete, machte der Versammlung Vorschläge zur erneuten Ausforschung der Gruben 2, 3 und 4. Die von den Deutschen zurückgelassenen Werkzeuge dürften nach Tunlichkeits Verwendung finden. Was die Ausständigen, die ihre Kameraden an der Einfahrt hinderten, wohl nun sagen werden?

**Norwegen.**

+ Christiania, 2. April. Die feierliche Krönung König Haakons wird im Laufe des Sommers in der alten Königsstadt Norwegens, in Drontheim stattfinden. Der neue König knüpft geschickt an die alten Traditionen an. Der frühere Staatsminister Steen ist in Bokswagen gestorben.

**Großbritannien.**

+ London, 2. April. Die Einnahmen des Vereinigten Königreiches für das mit dem 31. März 1906 beendete Rechnungsjahr betragen 143 977 576 Pfund Sterling, gegen das Vorjahr mehr 607 172 Pfund Sterling. Der Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben beträgt 4 879 290 Pfund Sterl. — Objerber bemerkt zu dem Ergebnis der Konferenz in Algerias. Die Politik der nominellen Internationalisierung, wie sie von Frankreich beansprucht worden war, ist gegen die deutsche Politik der wirklichen Internationalisierung ausgetauscht worden, was zu erreichen von Beginn an das Ziele der deutschen Politik gewesen ist. Durch Aufgabe des Rechtes des unabhängigen Handels in Marokko hat Frankreich dem Wesen nach alles zugestanden, was Deutschland wünschte und wofür diese Macht so hartnäckig kämpfte. — Wie das Reut. Bureau erzählt, ist in London von den englischen und deutschen Kommissaren ein englisch-deutsches Abkommen ab referendum über die Festsetzung der Grenzen zwischen dem östlichen Teil von Nordnigeria und Kamerun bis an den Tschadsee unterzeichnet worden.

**Amerika.**

+ Washington, 2. April. Präsident Roosevelt und eine Anzahl republikanischer Senatoren und Mitglieder der Interstate Commerce-Kommission hatten gestern eine Besprechung bezüglich der Hepburn-Bill betr. die Eisenbahntarife. Man kam überein, daß die Beschlüsse der Kommission mit einigen Einschränkungen der Abänderung durch die Bundesgerichte unterworfen sein sollen. Mit dieser Erweiterung der Bill sind, wie man glaubt, deren Aussichten auf Gesetzwerdung gemindert. — Newyork zählt zur Zeit 750 000 Juden und ist somit die größte jüdische Gemeinde der Welt.

+ Indianapolis, 2. April. Infolge der von der Verbandsleitung aus gegebenen Anweisung, die Arbeit bis zur Regelung der mit den Grubenbesitzern schwebenden Streitigkeiten ruhen zu lassen, sind gestern etwa eine halbe Million Grubenarbeiter in Ausstand getreten. Man nimmt an, daß bis Ende der Woche etwa 100 000 Mann in denjenigen Bezirken, wo einzelne Grubenbesitzer die Bedingungen der Lohnsala von 1903 anzunehmen bereit sind, die Arbeit wieder aufnehmen werden.

**Von Raub und Fren.**

Berlin, 2. April. Zug 553 ist in Altona, Hauptbahnhof, infolge unrichtiger Bremswirkung auf den hydraulischen Pressbolz gefahren, dabei wurde einer der vorn laufenden Güterwagen etwa 6 Meter in den Packwagen hineingeschoben und der Zugführer schwer, der Packmeister leicht am Kopfe verletzt. Von den Reisenden sind nur zwei ganz unbedeutende Verletzungen gemeldet worden. Der vom Packwagen abgelassene Zug fuhr nach 11 Minuten weiter.

Berlin, 2. April. Ein grauenvoller Vatermord ist in dem Dorfe Rauen bei Fürstentwalde a. d. Spree entdeckt worden. Dort wurde der 43jährige Arbeiter Karl Korn durch Beilhiebe ermordet in der Laube seines Besitztums aufgefunden. Sein älterer Sohn Wilhelm hat die Untat im offensbaren Einverständnis und mit Wissen seiner Mutter und zweier Geschwister begangen. Familienswistigkeiten und die Arbeitslosigkeit des Ermordeten bildeten das Motiv zu dem schweren Verbrechen.

Frankfurt, 2. April. In Bechtbain (Rheinhesen) ereignete sich eine blutige Familienszene im Hause des Landwirts Reichert. Dieser schoß im Streit um eine Erbschaft seinen Vater in die Brust und den Kopf, seinen Schwager in die Brust und Hals und feuerte mehrere Schüsse auf seine Schwester ab, welche letzteren fehl gingen. Darauf verbarricadierte sich Reichert in einem Zimmer und verteidigte sich dort gegen die Gendarmerie, die ihn festnehmen wollte. Erst nach heftiger Gegenwehr konnte er gefesselt werden. Sein Vater und sein Schwager liegt im Sterben.

Frankfurt a. M., 2. April. Eine arme Raschistenfamilie namens Saltenberger in Domburg ist über Nacht in den Besitz von Millionen gelangt. Das Kaiserliche Konsulat teilte Saltenberger amtlich mit, daß ihm eine amerikanische Erbschaft von mehreren Millionen Mark zugefallen ist.

Essen a. Ruhr, 2. April. Wie die „Rhein-Westf. Ztg.“ aus Herford meldet, erschlug ein Arbeiter mit einem Beil seine Frau und seine drei Kinder. Der Mörder ist entflohen.

Breslau, 2. April. Die Breslauer Löffergesellen beschloßen, da mit dem Monatschluß der Lohnstarif abgelassen ist und die Prinzipale seine Erneuerung verzögerten, heute in den Generalstreik einzutreten. Die Droschkenbesitzer Breslaus beschloßen in einer von 1000 Personen besuchten Protestversammlung telegraphisch beim Kaiser und mündlich beim Oberpräsidenten um Aufhebung der neuen Droschkenordnung nachzusuchen. Im Falle der Ablehnung ihres Gesuches wollen sie sich dem heute Mitternacht beginnenden Generalstreik der Droschkenkutscher anschließen.

Lüttich, 2. April. Ein furchtbares Eifersuchtsdrama hat sich hier abgepielt. Die junge Witwe Rosa Samson, früher Verkäuferin auf der Ausstellung, sollte in nächster Zeit einen gewissen Geminich heiraten, der von seiner Frau, einer geborenen Biven, getrennt lebte. Letztere, die sehr eifersüchtig war, hatte im Juli 1905 sechs Revolvergeschüsse auf Geminich abgegeben, wofür sie zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Nach ihrer Entlassung erfuhr sie von der bevorstehenden Wiederverheiratung ihres Mannes. Sie begab sich zu der Nebenbuhlerin, gab zwei Revolvergeschüsse auf sie ab und tötete sie dann durch 23 Messerstiche. Sie stürzte darauf, wurde aber bald ergriffen. Die Mörderin erklärte, ihre Tat nicht bedauern zu können.

**Hausfrauwecke.**

**Rühengettel für Dienstag, den 3. April.**

Rindfleisch mit Reis und Blumenkohl. Kompott.

**Vegetarischer Rühengettel**

nach dem Hygienischen Kochbuch von Elise Staecker.

Räjesuppe. Gebadene Schwarzwurzeln. Gefüllte Eierfuchen. Apfelsinen.

**Bermischtes.**

§ Ein Meineidsprozeß, wie er glücklicherweise vereinzelt da steht, hat in Berlin mit der Beurteilung des Hauptangeklagten, des Kaufmanns Jablonski, zu 2 Jahren Zuchthaus, der Frau Jablonskis zu 9 Monaten Gefängnis und des Postbeamten Köhring zu ebenfalls 9 Monaten seinen Abschluß erreicht. J. wollte von seiner Frau geschieden sein und bearbeitete den R. so, daß dieser sich verleiten ließ, vor Gericht zu beschwören, er habe mit Frau J. Ehebruch getrieben, trotzdem das gar nicht wahr war. In der Verhandlung behauptete J., er sei von dem Ehebruch tatsächlich überzeugt gewesen. Er konnte aber nicht leugnen, daß er, noch ehe seine erste Ehe geschieden war, sich mit einem wohlhabenden Mädchen verlobte, und daß er seiner Frau einen Schuldchein ausstellte, wonach er ihr nach seiner zweiten Vermählung 3000 Mark zahlen wollte. Das Geld war überhaupt der Antrieb, in niedriger Weise mit der Heiligkeit der Ehe zu spielen. Mehrere Zeugen sagten aus, sie hätten den Eindruck gehabt, daß J. ihnen seine Frau verkuppeln wollte.

§ Ein grauenhaftes Verbrechen ist in der Ortschaft Ragn Maros, die sich in der nächsten Nähe der ungarischen Landeshauptstadt befindet, verübt worden. Ein Bahnwächter, der nachts seine Strecke abschritt, wurde plötzlich durch ein furchterliches Stöhnen darauf aufmerksam, daß auf dem Bahngleise ein Mensch liegen müsse. Als der Wächter das Gleis mit seiner Laterne ablichtete, sah er einen Mann, der in grauerregender Weise verunstaltet war. Die Augen waren ihm ausgefodden und den ganzen Körper, der über und über mit Blut besudelt war, bedeckten unzählige Stieb- und Stichwunden. Da binnen wenigen Minuten auf dem Gleise der Bester Schnellzug daherkam, schaffte der Wächter den Schwerverletzten von der Strecke und verständigte sofort die Behörden. Es wurde nun ermittelt, daß der Mann, der so gräßlich verunstaltet aufgefunden wurde, ein Bester Kaufmann ist, der am Nachmittage nach Ragn Maros gekommen war, um dort eine Sommerwohnung zu suchen. Er wollte noch am Abend nach Best zurückkehren, versäumte jedoch den Zug und beschloß, in Ragn Maros zu übernachten. Als er von der Station in den Ort zurückkehrte, wurde er von Bauernburischen überfallen, ausgeraubt und in bestialischer Weise verstümmelt. Dann legten ihn die Burischen auf das Bahngleis, damit — wenn der verstümmelte Körper gefunden würde — man annehme, daß ein Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliege. Die Täter sind bisher noch nicht ermittelt worden.

§ Die „Woche“ und „Prinz Akwa“. Von sehr geschätzter Seite wird der „Zagl. Rundsch.“ geschrieben: „Die Nummer 13 der „Woche“ bringt die Abbildung des Sohnes des mehrfach wegen Verbrechen bestrafte Kameruner Hauptlings „Prinz“ Akwa mit der Unterschrift: „Prinz Akwa von Benambela und Bonaku“. Die Nummer ist vom 31. März datiert, also kann es sich nicht um einen Aprilscherz handeln. Wiederholt ist auf den Umzug, diesen dünnleibigen, ungebildeten mit halbverdauter europäischer Bildung vollgepflanzten Abkömmling eines Kameruner Dorfchulzen als „Prinz“ zu bezeichnen. Zahlreiche Zeitungen veröffentlichten vor einigen Tagen noch einmal die Verhandlung vom 5. Januar d. J., in welcher der Dualaneger „Prinz Akwa“ wegen Betrügereien und Schwindeleien vor der Strafammer in Altona stand und nur freigesprochen wurde, weil er als Neger nicht auf eine

so hohen Bildungsstufe stehe, um das Unrecht seiner Handlungsweise zu erkennen. Und dieser Mann wird in einer vielgelesenen, auf der Welt verbreiteten Wochenchrift in großem Format mitten unter den Bildern fremder Befandten und berühmter Verstorbener, wie Karl von Siemens, Kommerzienrat Stollwerck, Eduard Griesebach u. a. abgebildet und wiederum als Prinz Akwa bezeichnet. Daran ändert nichts, daß die „Woche“ in ihren Begleitworten zu dem Bilde den „Prinz“ in Anführungsstriche setzt und schreibt, daß wir Deutschen höflich den Sohn des „Prinz“ Akwa, „Prinz“ nennen. Kein ernster Deutscher wird dem Sohn des lasterhaften Akwa einen solchen Titel zugestehen, und zu Höflichkeiten liegt einem wegen Bildungsmangel freigesprochenen Jochpreller und Hochstapler gegenüber nicht der geringste Grund vor. In der weiteren Titelbezeichnung „von Benambela und Bonaku“ mag noch erwähnt werden, daß diese Namen zwei kleine Eingeborenen-Stadtteile in Duala bedeuten und daß der Name „Prinz Akwa von Benambela und Bonaku“ gleichbedeutend ist einem „Paul Schulze von Friedrichstadt und Rikken“.

§ Ein brennender Eisenbahnzug im Schneesturm. Über das furchtbare Eisenbahnunglück, das am Freitag voriger Woche auf der Denver- und Rio Grande-Eisenbahn bei Florence in Colorado stattfand, und bei dem 45 Personen ihren Tod fanden und viele andere verletzt wurden, wird aus Newyork gemeldet: Die Bahn ist wie die meisten im Westen der Vereinigten Staaten eingleisig. Infolge falscher Anordnungen fuhr ein Personenzug, die eine Verpätung einholen wollten, in voller Fahrt aufeinander und wurden vollständig gertrimmert. Die beiden Lüge, der nach dem Besten gehende Expresszug und ein nach Osten gehender gewöhnlicher Zug, trafen in der Nacht um 2 Uhr, während ein furchtbarer Schneesturm herrschte, gerade bei einer Kurve aufeinander, so daß die Lokomotivführer wahrcheinlich erst unmittelbar vor dem Zusammenstoß die Gefahr bemerkten und keine Zeit mehr zum Bremsen fanden. Um das Unglück voll zu machen, brach in den hoch aufeinander gestürzten Wagen Feuer aus, das rasend schnell um sich griff, und ehe die Leute, die zumeist in den Schlafkojen lagen, aus den Trümmern hervorgezogen werden konnten, waren sie den Flammen zum Opfer gefallen. Die anderen, die glücklich ins Freie gelangten, trugen nur Nachtkleidung und waren so ohne jeden Schutz der Kälte und dem Sturm ausgesetzt. Man machte verzweifelte Anstrengungen, die unter den Trümmern liegenden Reisenden zu befreien; immer wieder mußten die Retter vor der schrecklichen Hitze von den in Brand stehenden Wagen zurückweichen. Dann versuchte man, das Feuer durch Schnee zu löschen, Männer und Frauen mühten sich vergebens ab, Schnee auf die Flammen zu werfen und sie so zu erstickten. Erst nach geraumer Zeit kam der erste Hilfszug aus Pueblo, der die Überlebenden halb tot vor Erschöpfung und Kälte in einem halbverbrannten Wagen zusammengebrängt antraf. Als der Tag anbrach, waren alle Personenwagen und der Gepäckwagen in Aiche verwandelt, und noch immer erdichterten der Rauch von den brennenden Trümmern und das kalte Wetter die Rettungsarbeiten. 40 Verwundete wurden in das Krankenhaus nach Pueblo gebracht. Etwa 100 Reisende mußten chirurgisch behandelt werden. Die Überlebenden berichteten grauenvolle Szenen von dem Tode einzelner Passagiere. Ein Beamter beugte sich aus einem Wagenfenster heraus und rief: „Um des Himmels willen, retten Sie mich!“ Aber bei der schrecklichen Hitze war es den Rettern unmöglich, an ihn heranzukommen, und er wurde buchstäblich vor ihren Augen langsam geröstet. Ein Mann drang in einen Wagen, der den ersten Anprall des Zusammenstoßes hatte aushalten müssen, und er sah ein junges Mädchen, das unter einem Sitz festgeklemmt war. Er versuchte es herauszuziehen, aber das Mädchen starb in seinen Armen; darauf ließ der Retter seine Last fallen, zog einen unter einem Balken liegenden Mann hervor und brachte ihn in Sicherheit. Derselbe unerlöschene Mann rettete noch vier andere Menschenleben. Von einer einzigen Familie namens Bewitt verbrannten neun Mitglieder, und nur zwei wurden gerettet. Ein Handelsreisender, der in dem Rauchsalontwagen in einer Ecke gesessen hatte, wurde halb durch das Fenster geschleudert und blieb dann fest in dem zerbrochenen Fensterrahmen eingeklemmt hängen. Alle Anstrengungen, loszukommen, waren vergebens, und als nun die züngelnden Flammen ihn ergriffen, flehte er die Draußenstehenden, die ihm nicht helfen konnten, an, sie möchten ihn erschießen. Schließlich fiel ihm ein halbverfohlter Balken auf den Kopf und erlöste ihn von seinen Qualen. Auf einer Lokomotive wurden drei Mann getötet, auf der anderen zwei; der eine stand noch als Leiche auf seinem Posten, seine Hand ruhte auf dem Ventil.

**Aus der Geschäftswelt.**

Die Atmungsorgane sind in unserem Klima ganz besonders Gefährdungen ausgesetzt und sie bedürfen wohl am meisten der ärztlichen Hilfe. Es scheint daher sehr notwendig, gegen diese Krankheiten wirksame Mittel zu finden, und sowohl die Ärzte als das leidende Publikum werden es mit großer Freude begrüßen, daß es gelungen ist, im „Sirolin Roche“ ein Aerosolpräparat herzustellen, das sich bei allen Erkrankungen der Luftwege auf das vorzüglichste bewährt und sowohl ernstere als leichtere Katarrhe in verhältnismäßig kurzer Zeit beseitigt hat. „Sirolin Roche“ vermindert den Auswurf, hebt den Appetit und beseitigt den Kräfteverfall, dabei ist das Mittel angenehm im Geschmack und ohne jede Giftigkeit. „Sirolin Roche“ ist in den Apotheken erhältlich. Wir verweisen speziell auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über „Sirolin Roche“.

Wagnersph. Steig, Frosben, Postk. 13, holl. Nerven- und Frauenkrankheiten, Heilbehandlung, Schwäbischwälder etc. 10-12, 3-6. (137)

